

www.taz.de, redaktion@taz-bremen.de, Tel. 960 260, Trägerdienst Tel. 36 71 66 77

## Überlebende mit Mission

Esther Bejarano überlebte Auschwitz, weil sie Akkordeon im Mädchenorchester spielte. Nun singt sie mit einer Hip-Hop-Band über Gegenwart und Vergangenheit von Rassismus

Von Gareth Joswig

„Auschwitz.“ Mit dieser Ortsmarke beginnt die Holocaust-Überlebende Esther Bejarano die Lesung aus ihrem Buch Erinnerungen. Diese Ortsangabe genügt, das Publikum in der Begegnungsstätte Lemwerder hört der 93-Jährigen an diesem Mittwochabend gespannt zu. Ihre Schilderungen sind schrecklich. Sie beginnen mit der Deportation in den Todeszügen, der Selektion auf der Rampe und gehen weiter mit dem Sadismus der SS, als diese jüdische Menschen „direkt ins Gas“ schickte.

All dies liest Bejarano mit klarer, nüchterer Stimme vor: „Nackt wurden uns die Haare abgeschoren. Wir weinten vor Scham. Dann wurden uns die Häftlingsnummern auf den Arm tätowiert. Ich bekam die 41.948. Namen wurden abgeschafft, wir waren nur noch Nummern.“

Bei der Schilderung des industriellen Massenmords ist es still im Saal. Viele junge Menschen sind gekommen. Schülerinnen, aber auch ältere Men-

schen und Regina Neuke – die Bürgermeisterin von Lemwerder. Leana Taborsky, eine Schülerin der zehnten Klasse, sagt später: „Es ist was ganz anderes als Geschichtsunterricht, wenn man sich wirklich vorstellt, dass diese Frau die Hölle durchgemacht hat.“

Der Text, den Bejarano aus ihrem Buch „Erinnerungen – vom Mädchenorchester in Auschwitz

„Ich bekam die 41.948. Namen wurden abgeschafft, wir waren nur noch Nummern“

Esther Bejarano, Schoah-Überlebende

zur Rap-Band gegen rechts“ vorliest, ist Teil eines außergewöhnlichen Programms. Zusammen mit dem antifaschistischen Rapper Kutlu von Microphone Mafia und ihrem Sohn Joram Bejarano folgt auf die Lesung ein Konzert. Esther Bejarano singt dabei zwi-

schon antifaschistischen Rap-Parts von Kutlu alte Volkslieder in jiddischer Sprache und antifaschistische Protestlieder. Die Musikerin, die in Auschwitz von den Nazis gezwungen wurde, im Mädchenorchester Akkordeon zu spielen für diejenigen, die vergast werden sollten, hat nicht aufgehört, Musik zu machen.

Was treibt eine 93-jährige Frau an, immer wieder von den eigenen Traumata zu erzählen? Die Antwort gibt Esther Bejarano selbst: Sie habe einen Auftrag. Ihre Aufgabe sei es, Zeugnis darüber abzulegen, was in Auschwitz unter den Nazis passiert ist. Das hat sie ihren Mithäftlingen im Vernichtungslager versprochen, die ihr dazu rieten, sich zu melden, als Frauen gesucht wurden, die Anteile „arischen Bluts“ hätten, um in ein anderes Konzentrationslager verlegt zu werden. Sie sagten: „Vielleicht überlebst du, und kannst allen erzählen, was wir hier passiert.“ Esther Bejarano hielt ihr Wort. Dafür gibt es an diesem Abend Applaus.

Zu Bejaranos Programm gehört der Bildungsauftrag. Vor dem Konzert hatte sich der zehnte Jahrgang des Gymnasiums Lemwerder mit dem Gedanken an die Schoah auseinandergesetzt und mit ihr und Kutlu über Vergangenheit und Gegenwart von Rassismus in Deutschland gesprochen. Für den Rapper, der während des Nagelbombenanschlags des NSU in der Kölner Keupstraße lebte, ist der Alltagsrassismus das Problem: Wenn Medien von „Dönermorden“ schreiben und die Polizei im Opferumfeld ermittelt und von Ausländerkriminalität ausgeht, sei das Ausdruck einer Täter-Opfer-Umkehr.

„Mich erstaunt es immer wieder, wenn Schüler noch nie vom NSU gehört haben“, sagt Kutlu. Umso besser sei es, wenn Schülerinnen sich daraufhin kritisch mit diesen Themen auseinandersetzen. Die Zehntklässlerinnen wollen ein Zeichen setzen und regten an, eine Straße in Lemwerder in Halitstraße umzubenennen – nach dem NSU-Opfer Halit Yozgat.

Lemwerders Bürgermeisterin Neuke versprach immerhin, den Vorschlag in den Rat einzubringen.

### das klaus-wedemeier-wetter

Interessant, was Bremens Exstaatsoberhäupter heute so treiben. Klaus Wedemeier (SPD) beispielsweise tut seine Meinung auf Facebook kund – aktuell, indem er Marietta Slomka dort als „ZDF-Zicke“ bezeichnet. Angemessener: sonnige 0 bis –4 Grad

### nachrichten

#### Linke kritisiert Trödelei

Die Linksfraktion hat die schleppenden Planungen für die Installation des „Arisierungsmahnmals“ kritisiert und den Senat aufgefordert, den Auftrag noch in dieser Legislaturperiode zu vergeben. Miriam Strunge, kulturpolitische Sprecherin der Linken, forderte außerdem eine Beteiligung von Kühne+Nagel (K+N) an der Finanzierung des Mahnmals. Das von der Initiative Mahnmal soll, anders als ursprünglich geplant, nicht am Neubau von K+N entstehen, sondern an der Schlachte, was den finanziellen und zeitlichen Aufwand des Baus erheblich erhöht. (taz)

#### Jusos und JU sind sich einig

Die Bremer Jusos haben an die GenossInnen appelliert, bei der SPD-Mitgliederbefragung gegen die neue Große Koalition zu stimmen. Eine Weiter-so-Koalition stärke den rechten Rand weiter und würde sowohl der SPD als auch der Demokratie erheblichen Schaden zufügen, sagte David Ittekkot, Landesvorsitzender der Bremer Jusos. Auch die Junge Union (JU) lehnt die Grok ab und forderte die CDU zu einer Minderheitsregierung auf. Die Handschrift der Union sei im Koalitionsvertrag kaum noch zu erkennen, sagte Bremens Landesvorsitzender Philipp van Gels. (taz)

### heute in bremen

## „Ziel ist, dass das Land sich selbst hilft“

Interview Teresa Wolny

**Vortrag** „Ketaaketi International – Gemeinsam stark in die Zukunft“; 20 Uhr, Villa Ichnon, Goetheplatz 4

**taz: Frau Räcker, warum unterstützen Sie gerade Sierra Leone und Nepal?**

**Anneli-Sofia Räcker:** Ich bin Verfechterin des Prinzips, dass Arm und Reich Hand in Hand gehen, und möchte die ärmsten Länder der Welt mit den reichsten verbinden. Mein Konzept steht dafür, dass wir teilen und nicht nur geben. In Nepal gibt es trotz der Armut eine große Vielfalt und nicht so viele koloniale Schäden. Sierra Leone gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Frage ist, ob eine partnerschaftliche Zusammenarbeit kulturkompatibel ist. In Sierra Leone muss etwa viel mehr verhandelt werden und die Menschen brauchen mehr Ermächtigung darin, dass sie selbst mitbestimmen können und dass dies dann auch als ihre Leistung anerkannt wird.

**Was sind die Probleme für Kinder in diesen Ländern?**

Wir kümmern uns um die Schulbildung für Kinder und parallel dazu um die Mikrofinanzierung von Müttern. Das Ziel ist, dass das Land sich selbst hilft, deswegen initiiere ich landeseigene NGOs. Die Betonung liegt auf der Autonomie im jeweiligen Land, meine Hauptarbeit seit zehn Jahren ist es eigentlich, vom Retter- und Geberdenken wegzukommen und die Selbstbestimmung zu fördern.

**Wie sehen die Perspektiven der Kinder aus?**

Wir engagieren uns im Wesentlichen für die Grundschulbildung. Unsere Projektpartner bemühen sich jedoch auch um einzelne Kinder, damit sie in weiterführende Schulen kommen. Ein Nepali sagte einmal zu mir, dass zusätzlich zu der Tatsache, dass es für die Ärmsten ansonsten überhaupt keine Schulbildung gäbe, der Schulbesuch den Kindern auch ein Bewusstsein davon vermittelt, wer sie sind. Können sie etwa die Zeitung lesen, fühlen sie sich mehr als Teil dieser Welt. Der Schulbesuch dient außerdem als Prävention gegen Prostitution und Ausbeutung.

**Wie sieht es mit dem Arbeitsmarkt aus?**

Die Chancen einer beruflichen Anwendung sind klein, aber wenn Chancen bestehen, dann nur mit Schulbildung.

**In einem Reisebericht schreiben Sie, dass Sierra Leone in einigen Bereichen als Vorbild für die Welt dienen kann. Inwiefern?**

Es ist beeindruckend, mit was für Power die Frauen dort versuchen, das Geld in ein kleines Existenzgeschäft umzuwandeln. Ich glaube, dass jedes Land kulturspezifische Fähigkeiten hat, von denen wir viel lernen können.



Seit zehn Jahren sind die 93-jährige Esther Bejarano (Mitte) und ihr Sohn (links) mit Kutlu (rechts) von Microphone Mafia unterwegs. Foto: Gina Seitz

## Laut und ungeschliffen

Exfinanzsenator Claus Grobecker ist tot. Mit ihm ist auch ein Stück alter Bremer Sozialdemokratie gestorben

Von Klaus Wolschner

Claus Grobecker inszenierte seine proletarische Herkunft geradezu – mit lauter, ungeschliffener Sprache und mit einer sehr direkten Art. Er war mit einem Volksschulabschluss Drucker geworden und machte über die Industriegewerkschaft Druck und Papier Karriere – auch in der SPD. Jetzt ist er mit 82 Jahren in Bremen gestorben.

1967 zog er in die Bremische Bürgerschaft – als Arbeitsmarkt- und Sozialpolitiker. Mit 35 Jahren rückte er in den Bundestag und brachte es dort bis zum parlamentarischen Staatssekretär für Finanzen in den letzten Monaten von Bundeskanzler Helmut Schmidt. 1983 kam er nach Bremen zurück – zunächst als Senator für Arbeit und von

1985 bis 1991 Finanzsenator. Aus dieser Zeit stammt sein Spruch: Ehe er einem Unternehmer einen Termin gebe, erkundige er sich über dessen Steuer-moral. Man nahm ihm das ab – obwohl es natürlich rechtswidrig gewesen wäre, wenn ein Finanzbeamter das Steuergeheimnis gebrochen hätte.

Arbeitsminister wurde Grobecker, nachdem 1983 die Bremer Traditionsverft AG Weser geschlossen worden war. Er bemühte sich, Ersatzarbeitsplätze auf dem Gelände zu schaffen. Trotz erheblicher Subventionen an den Anstrich-Unternehmer Martin Grunau endete das in einer Pleite. Aber Grobecker hatte gute Presse: „Firmen laufen vom Stapel“ titelte *Die Zeit* 1984 über Grobeckers AG-Weser-Erfolge. Was bei der Wochen-

zeitung keiner wusste: Die Autorin war Grobeckers Lebensgefährtin.

Als Bremens Bürgermeister Klaus Wedemeier (SPD) 1991 Grüne und FDP als Koalitionspartner ins Koalitions-Boot holen musste, wolle er Grobecker nicht dabei haben. Sein Stil passte ihm immer weniger.

Zu lautstarkem Streit auf dem Flur des Rathauses, so berichteten damals Angestellte, hatte ein besonderer Vorgang geführt. Auf einem Kopierer im Finanzressort hatte Grobecker damals einen Brief vergessen, in dem er dem „lieben Detlev“ (Griesche), dem haushaltspolitischen Sprecher der SPD, den Posten des Direktors der Hochschule für Öffentliche Verwaltung zusagte. Mit ähnlichen Versorgungsangeboten hatte sich Grobecker

immer wieder der Loyalität anderer Politiker versichert.

Aus seiner Zeit als Aufsichtsratsvorsitzender der damals kommunalen Stadtwerke genoss Grobecker einen 50-Prozent-Rabatt auf Strom und Gas. Im Stadtwerke-Untersuchungsausschuss musste er sich 1993 dafür rechtfertigen – und erklärte, typisch Grobecker, der Vorstand der Stadtwerke sei verantwortlich und er werde, anders als Spitzengenosse wie Wedemeier oder Hans Koschnick, das Geld nicht nachzahlen.

Seit dem Ende seiner politischen Karriere 1991 war das Bremer Original Grobecker in der Öffentlichkeit vor allem an seinem Stammtisch im „Kaiser Friesch“ im Schnoor zu sehen – und zu hören.



**Anneli-Sofia Räcker**, 65, ist Psychotherapeutin und gründete den Verein Ketaaketi, der Grundschulbildung und Mikrokredite fördert.